Vorwurf bestehen, daß der Verpostendienst der Colonie Bonnier ein durchaus mangelhafter gewesen sein muß.

Immer von Neuem kommen aus **China** betrübende Nachrichten über blutige **Ausschreitungen** der **Bevölkerung** gegen die **fremden Missionare**. So sind erst kürzlich wieder nach einer in London eingegangenen Meldung in Hsianfu (Provinz Shensi) die Gebäude der **französischen Mission** von der Bevölkerung niedergebrannt und die Priester mißhandelt und ins Gefängniß geworfen worden. Die französische Gesandtschaft soll, wie hinzugefügt wird, Genugthuung gefordert haben. Daß derartige, gegen die christlichen Missionare gerichtete Bewegungen sich von Zeit zu Zeit wiederholen, ist zum Theil eine Folge des in dieser, wie in manchen anderen Fragen mangelnden unbedingten Einverständnisses der europäischen Mächte, wo es gilt, dem chinesischen Fanatismus gegenüber Alle für Einen einzustehen. Es liegt in dieser Hinsicht folgende bezeichnende Mittheilung der „Allg. Corresp." vor: „Die in Peking beglaubigten auswärtigen Minister haben ein energisches Schreiben an den Tsung-li-Yamen gerichtet, worin sie offen erklären, daß, nach ihrer Ansicht, die chinesischen Beamten an den Morden in Sungpu und an den in der Provinz Hupeh verübten Ausschreitungen die Schuld tragen. Die Gesandten verlangen, daß die Missionare, deren Angestellte und die chinesischen Christen beschützt werden. Den Eingeborenen, welche mißhandelt worden sind, weil sie den Gemordeten wohlwollten, soll es gestattet sein, nach Sungpu zurückzukehren, und es soll ihnen Sicherheit gewährleistet werden. Das kaiserliche Edict vom Jahre 1891 soll aufs Neue in allen Districten Hupehs angeschlagen werden. Die Gesandten finden allerdings große Schwierigkeiten, weil der schwedische Generalconsul Beck sich wegen der Forderungen seiner Nation mit der chinesischen Regierung schon abgefunden hat." Bei einem solchen Mangel an Solidaritätsgefühl ist es natürlich, daß es hinsichtlich der Bestrafung der Schuldigen nur bei leeren Versprechungen bleibt und Gewaltthätigkeiten gegen die Missionare als etwas Selbstverständliches angesehen werden.

Deutsches Reich.

△ **Berlin**, 11. April. Es dürfte vom Interesse sein, festzustellen, wie die ausschlaggebende **Centrumspartei** in der **Reichssteuerfrage** im Verlauf der Verhandlungen immer mehr zurückgewichen ist. Wir erinnern in dieser Hinsicht an Aeußerungen aus den ersten Lesungen. Abgeordneter Fritzen bemerkte, man solle sich darauf beschränken, den gegenwärtigen Bedarf des Militairgesetzes möglichst zu decken. Die Börsensteuer, eine Steuer auf Schaum- und Kunstwein und auf importirte Tabakfabrikate würde diesen Bedarf nahezu decken, so daß nur noch weniges durch Matricularbeiträge hinzuzufügen sei. Hinsichtlich des Planes zur Ordnung des Reichsfinanzwesens erklärte Abg. Dr. Lieber, daß die gesammte Centrumsfraction an der Frankenstein'schen Clausel festhalte, daß sie deshalb den Grundgedanken der Vorlage, die Aufrechterhaltung der Matricularbeiträge und die Sicherung von Mehrüberweisungen des Reichs an die Einzelstaaten billige, nur den gegenwärtigen Augenblick des wirthschaftlichen Darniederliegens für die Durchführung einer solchen Reform nicht für geeignet halte. Und nun vergleiche man die schließliche völlig negative Haltung des Centrums mit dem weitgehenden Entgegenkommen, das die Partei anfangs zur Schau trug!

* **Berlin**, 11. April. Zur Beurtheilung des **Antrags Kanitz** auf Einführung eines **Getreidemonopols** erinnert die „Nat.-Ztg." daran, daß am 23. November v. J., bei der ersten Lesung der „kleinen Handelsverträge", als der Staatssecretair **von Marschall** den Agrariern voransagte, daß sie auf derartige Wege sich gedrängt sehen würden, die **Rechte lebhaft widersprach**. Im stenographischen Bericht heißt es bei der Wiedergabe der Rede des Herrn von Marschall:

„Ich bin der Ueberzeugung, daß man die Landwirthschaft von dem trügerischen Boden nützlicher Reformen abdrängt und auf einen Irrweg führt, auf dem sie unerreichbarem Ziele nachstrebt. Wenn es gelänge, in weiteren Kreisen der landwirthschaftlichen Bevölkerung der Ueberzeugung Raum zu verschaffen, daß es in der Hand der Regierung liegt, den landwirthschaftlichen Producten einen gewissen Minimalpreis zu garantiren (Widerspruch rechts), — das ist verlangt worden und wird heute vielfach verlangt; ich sage nicht, daß Sie das anstreben, aber die Wirkung der Agitation ist es zweifellos — (Widerspruch rechts), daß in weiten Kreisen der landwirthschaftlichen Bevölkerung die Ueberzeugung besteht, daß der Staat die Pflicht habe, diesen Minimalpreis zu garantiren, und daß die Landwirthschaft ein Recht habe, das zu verlangen, und daß es nur der Unfähigkeit und Unkenntniß der Regierung zuzuschreiben sei, wenn heute die Getreidepreise eine unerwünschte Niedrigkeit erreicht haben — das wird heute überall draußen im Lande verkündigt —, das ist der sicherste Weg bei den Landwirthen Erwartungen und Hoffnungen, Wünsche und Begehrlichkeiten zu erwecken, denen die Enttäuschung nothwendig folgen muß. (Sehr wahr! links. Widerspruch rechts.) Ja, meine Herren, Sie werden doch nicht in Abrede stellen wollen, daß heute im Lande eine große Agitation im Gange ist, welche der Regierung zumuthet, dafür zu sorgen, daß die Preise der landwirthschaftlichen Producte nicht unter eine gewisse Minimalgrenze sinken. (Widerspruch rechts.) Meine Herren, ich nehme dankbar davon Notiz, daß diese Bestrebungen in diesem hohen Hause keine Unterstützung finden; aber es bleibt doch richtig, was ich sage, daß draußen eine Agitation in diesem Sinne im Gange ist. (Widerspruch rechts.) Aber, meine Herren, die Argumentation, die ich hieran knüpfe, bleibt nichts desto weniger richtig: wenn der Staat überhaupt in der Lage wäre, der Landwirthschaft eine Garantie zu geben gegen außergewöhnlichen Preisdruck, so müßte dieselbe Garantie auch jedem anderen Productionszweige gewährt werden, in allererster Reihe den Arbeitern für ihre Producte, daß der Arbeitslohn nicht unter ein gewisses Maß sinkt. Und damit, meine Herren, kommen wir doch auf einen Boden, der außerhalb unserer Privatwirthschaft liegt, und ich fürchte, wenn dieser Weg weiter beschritten wird, so werden diejenigen, die heute schieben, eines Tages die Geschobenen sein, und man wird in großer Verlegenheit sein, die Geister wieder los zu werden, die man gerufen hat."

— Wie verlautet, wird die **Kaiserin** mit den kaiserlichen Kindern noch vor Ende dieses Monats aus Abbazia im Neuen Palais wieder eintreffen.

— Wie der „Reichsbote" meldet, soll die Absicht bestehen, nach Schluß des Reichstages den **Colonialrath** zu einer kurzen Tagung einzuberufen.

— Die Ernennung des Geh. Leg.-R. von **Kiderlen-Wächter** zum Gesandten in Hamburg scheint trotz der officiösen Ableugnungsversuche festzustehen. Die „Voss. Ztg." macht übrigens darauf aufmerksam, daß die vortragenden Räthe im Auswärtigen Amt 7500—9900 ℳ, im Durchschnitt 8700 ℳ Gehalt beziehen. Der Gesandte Preußens in Hamburg erhält jährlich 30 000 ℳ, wovon 18 000 ℳ als pensionsfähiger Betrag im Staatshaushalt bezeichnet werden.

— Der **Staatssecretair des Reichspostamts** hat verboten, daß künftighin in Beamtenkreisen **Sammlungen** vorgenommen werden, um Vorgesetzten oder Collegen bei Festlichkeiten Geschenke oder anderweitige Zuwendungen zu machen.

— Der Präsident des Staatsministeriums und der Cultusminister erlassen im „Reichsanzeiger" eine Bekanntmachung, betreffend die **akademische Vorbildung und Prüfung der Archivaspiranten**. Danach ist die Dauer der Studienzeit für solche Beamte mindestens auf 6 Semester, wenn irgend möglich aber auf 7—8 Semester zu bemessen. Die Zulassung zum Archivdienst ist von der Ablegung einer **Prüfung** abhängig. Diese erfolgt nach einer der Bekanntmachung beigefügten Prüfungsordnung.

— General Graf v. **Waldersee** hat zu seinem am Sonntag gefeierten 62. Geburtstage vom Kaiser einen Ehrensäbel erhalten. Der Säbel trägt auf der Klinge die Inschrift: „Dem Feinde Trutz! dem Freunde Schutz!"

— Der sächsische Gesandte Graf v. **Hohenthal-Bergen** hatte gestern Abend seine Salons zu einem Thee geöffnet, der mit einem Tanze endete. Die Hofgesellschaft und die Herren und Damen der Diplomatie waren geladen. Der Herzog und die Herzogin Johann Albrecht von Mecklenburg, der Prinz und die Prinzessin Friedrich von Hohenzollern, die Fürsten und Fürstinnen zu Stolberg-Wernigerode und Lichnowsky, die Botschafter Englands, Rußlands und Frankreichs mit ihren Gemahlinnen zählten zu den Gästen.

— Der Botschafter in Petersburg, General **von Werder**, ist auf seinen Posten zurückgekehrt.

— Der russische Botschafter, Graf **Paul Schuwaloff**, verläßt heute Abend Berlin, begiebt sich von hier aus in Familienangelegenheiten zunächst nach Warschau und von dort später nach St. Petersburg. Während seiner Abwesenheit wird Botschaftsrath v. **Tschaykow** die Geschäfte der Botschaft führen. Graf Schuwaloff dürfte voraussichtlich erst im September nach Berlin zurückkehren.

— Der russische Botschafter in Paris, Baron v. **Mohrenheim**, der am Montag hier weilte, hat sich von hier nicht, wie ursprünglich gemeldet, nach Paris, sondern zunächst nach Dresden begeben.

— Die hiesige **freireligiöse Gemeinde**, die nach mehrfachen Reibungen gestern Abend im Wesentlichen ihren bisherigen Vorstand wiederwählte, zählt gegenwärtig 2775 vollberechtigte Mitglieder. Mit den Familienangehörigen umfaßt die Gemeinde nach der „Post" rund 8000 Personen. Im abgelaufenen Jahre wurden 348 neue Mitglieder aufgenommen, während 122 durch den Tod ausschieden. Die Zahl der schulpflichtigen Kinder beträgt 520. Die Einnahmen der Gemeinde beliefen sich im vergangenen Jahre auf 13 820 ℳ, die Ausgaben auf 13 360 ℳ. Unter den Ausgaben befindet sich eine ansehnliche Summe an Straf- und Proceßkosten.

* **Hamburg**, 11. April. Die Bürgerschaft hat die Erhöhung der **Erbschaftssteuer** zur theilweisen Deckung des Deficits mit 75 gegen 51 Stimmen **angenommen**.

* **Flatow**, 11. April. Die **Reichstags-Ersatzwahl** für den Wahlkreis Schlochau-Flatow ist, der „Danz. Ztg." zufolge, auf den 8. Mai anberaumt.

* **Breslau**, 11. April. Zur **Landtags-Ersatzwahl** im Wahlkreise Oppeln erfährt der „Katholik", daß die Geistlichkeit **keinen** Gegencandidaten gegen Szmula aufgestellt hat.

* **Homburg v. d. H.**, 11. April. Die von der „Weser-Ztg." verbreitete Nachricht, daß der Botschafter Graf **Münster** hier erkrankt sei, ist **vollständig unbegründet**. Graf Münster weilt zur Zeit in **Italien**, gedenkt dort noch eine Woche zu verbleiben und sich alsdann auf seinen Besitzungen nach Paris zurückzubegeben. Im Monat Mai beabsichtigt der Botschafter hierher zu kommen.

* **München**, 11. April. Finanzminister von **Riedel** läßt die in einer Versammlung gefallene Behauptung, er habe eine Gastwirthschaft für den Staat als Hofbräuhausfiliale ankaufen lassen, weil er eine **Hypothek** darauf hatte, amtlich als sinnlose **Verläumdung** erklären und gerichtliche Schritte ankündigen. — Im Wirthschaftsausschusse der Kammer stellten die Klerikalen den Antrag, die Regierung zu ersuchen, die Frage der Einführung einer **allgemeinen progressiven Einkommensteuer eingehend** zu prüfen und dem Landtage baldigst den Entwurf eines solchen Gesetzes, ergänzt durch eine **Vermögenssteuer**, vorzulegen. Anscheinend sind alle klerikalen Abgeordneten für den Antrag, auch einige liberale stimmten zu. Der Minister will aber, der „F. Z." zufolge, diese Einkommensteuer vorläufig nur als **Ergänzungssteuer** neben den bestehenden Steuern einführen, bis man Erfahrungen gemacht habe, um dann die bestehenden Steuern allmählich zu beseitigen.

Oesterreich-Ungarn.

* **Wien**, 11. April. Der Sectionschef im Unterrichtsministerium David ist **gestorben**.

* **Wien**, 11. April. (Abgeordnetenhaus. Ausführlicher Bericht.) Bei der Fortsetzung der Debatte über den Dispositionsfonds stimmte der Ministerpräsident Fürst **Windischgrätz** der Bemerkung Gregr's zu, daß die Ziffer des Dispositionsfonds niedrig sei und bedauerte sodann für seine Person, daß die Verhandlungen bezüglich der Wahlreform in einem so frühen Stadium veröffentlicht worden seien. Er wolle unentschieden lassen, ob dies nicht den günstigen Gang der Verhandlungen beeinträchtige; er rechne aber zuversichtlich auf das Einvernehmen der coalirten Parteien und hoffe, daß sich ungeachtet der Schwierigkeiten eine Form auffinden lassen werde, durch welche unter Erhaltung des politischen Schwergewichts der staatserhaltenden Elemente Raum für die bisher vom Wahlrecht ausgeschlossenen Volksschichten geschaffen werde. In die Einzelberathung der bisher eingebrachten verschiedenen Reformvorschläge einzutreten, erachte er im jetzigen Augenblick für unangebracht. Die Regierung werde von ihrem durch die Parteien gebilligten modus procedendi nicht abgehen und noch viel weniger sich durch Drohungen von außen hiervon abdringen lassen. (Lebhafter Beifall.) Hinsichtlich der Auslegungen seiner im Budgetausschusse gemachten Aeußerung über die **böhmische Frage** erklärte der Ministerpräsident, man spreche auf jungtschechischer Seite von der böhmischen Frage als von einer internationalen und verstehe darunter die reine Personalunion. Er überlasse es dem Hause, zu beurtheilen, ob eine kaiserliche und königliche Regierung die böhmische Frage in diesem Sinne acceptiren könne. Die Behauptung, er leugne, daß in Böhmen Fragen ihrer Lösung harren, welche hoffentlich allmählich sowohl einer den Staatsinteressen entsprechenden, als auch die betheiligten politischen Factoren befriedigenden Lösung zugeführt werden würden, oder die Behauptung, er leugne sogar die Existenz des böhmischen Volkes (Heiterkeit), könnten wohl ein wirksames Agitationsmittel bilden (sehr gut), sei aber weder halbher, noch gerecht (sehr gut). Daß die Coalition aus ehemals gegnerischen Parteien und Factoren sich gebildet habe, sei nichts Neues; aber das von Gregr hierin vermißte ethische Moment erblicke der Ministerpräsident gerade in dem Bestreben gemeinsamer Arbeit der staatserhaltenden Elemente zur Abwehr gemeinsamer Gefahren. Dieses ethische Moment hätten die Freunde der Coalition ausdrücklich betont und er — der Ministerpräsident — begrüße die Erklärung des **ruthenischen** Sprechers in der Generaldebatte, wonach dieses Moment denselben zum Anschluß an die Coalition bewogen habe. (Lebhafter Beifall.) Er wünsche aufrichtig, daß der Coalitionsgedanke sich zum Wohle des Staats und aller Theile thätige. (Lebhafter Beifall.) Er hoffe, daß die Regierung, Dank dem guten österreichischen Geiste des Hauses, der schwierigen Aufgabe gerecht werden werde. (Langanhaltender Beifall und Händeklatschen.) — Die Minister und viele Abgeordnete beglückwünschten den Ministerpräsidenten. — Finanzminister Dr. von **Plener** erklärte die Behauptung Gregr's, er, der Finanzminister, habe seinerzeit gesagt, er werde das böhmische Volk mit Scorpionen züchtigen, für absolut unwahr. Er habe niemals weder diesen, noch einen ähnlichen Ausspruch gethan. Gregr möge seine Quelle nennen oder der Wahrheit die Ehre geben. (Stürmischer Beifall, Händeklatschen.) — In seinem Schlußworte bei der Berathung über den Dispositionsfonds erklärte der Berichterstatter **Graf Palfy**, die Aufrechterhaltung und die Pflege des österreichischen loyalen Princips sei immer die Hauptaufgabe des böhmischen Adels gewesen: Gleiche Rechte, gleiches Wohlwollen für beide Volksstämme. Die conservative Partei könne mit der radicalen Partei nicht zusammen gehen. Eine böhmische Frage im Sinne einer Personalunion werde der böhmische Adel niemals kennen, weil sie im Widerspruch stehe mit den Traditionen des Adels und der Liebe zu Oesterreich. (Beifall.) Bei der Specialdebatte über das Budget des Ministeriums des Innern erkannte der Jungtschecke **Dvorak** an, daß die in neuer Zeit von der Regierung getroffenen Einrichtungen zum Schutze und zur Herbeiführung einer besseren Lage der **Arbeiter** sich glänzend bewährt und eine außerordentliche Abnahme der Sterblichkeit und der Infectionserkrankungen herbeigeführt hätten, doch sei die Sterblichkeit unter den Kindern noch ungemein groß. Dvorak richtete einen Appell an die Regierung zur Ergänzung und Ausgestaltung des Sanitätswesens. (Lebhafter Beifall.)

* **Wien**, 12. April. (Telegramm.) Der Volkswirthschaftsausschuß des Abgeordnetenhauses nahm in seiner heutigen Sitzung den **Handelsvertrag mit Rumänien** nebst einer Resolution Zettwitz an, nach welcher wegen der Dauer des Vertrags **keine Viehseuchen-Convention** mit Rumänien abgeschlossen werden soll. Gegenüber den mehrfach geäußerten Bedenken wegen Begünstigung der Einfuhr verseuchten Viehes aus Rumänien infolge des Zustandekommens des Vertrages erklärte der Handelsminister **Graf Wurmbrand**, er erkenne das Interesse an dem Schutze der heimischen Viehzucht an, sowie das Interesse daran, daß die mühsam erworbene Viehausfuhr nach Deutschland nicht in Frage gestellt werde. Der Minister hob ferner hervor, der jetzige Vertrag enthalte nichts von einer Veterinairconvention, für die Zukunft könne jedoch die Regierung seine bindende Zusage machen. Gegebenen Falles könnten die Abgeordneten gegen eine eventuelle derartige Vorlage ihre Bedenken geltend machen. Der Ackerbauminister **Graf Falkenhayn** erklärte, ihm sei von einer Absicht, eine Veterinairconvention mit Rumänien abzuschließen, nichts bekannt.

* **Abbazia**, 11. April. **Herzog Ernst Günther zu Schleswig-Holstein** ist heute hier eingetroffen. — Zu Ehren der kaiserlichen Prinzen war von einem Comité heute Abend ein **Feuerwerk** arrangirt worden, welches sehr gelungen ausfiel. Die vier älteren Prinzen sahen dem Feuerwerk von einer besonderen Tribüne aus zu. Das zahlreich anwesende Publicum begrüßte die Prinzen mit lebhaften Hochrufen, die Curmusik spielte die deutsche Hymne. Der Kaiser und die Kaiserin, welche zu dieser Zeit gerade von dem nach der Insel Cherso unternommenen Jagdausflug zurückkehrten, besichtigten das Feuerwerk vom Bord der Jacht „Christabel" aus.

* **Prag**, 12. April. (Telegramm.) Die Redaction des „Čas" fordert zu Geldsammlungen für einen Fonds zur Vertheidigung des Klerus gegen die Angriffe auf, welche von den sich unter der Maske der **Radicalen** verbergenden **Anarchisten** ausgehen. Sobald genügende Mittel zusammen sind, soll sofort die Vertheidigung gegen die radicale Presse durch die Hilfe des Gerichts beginnen.

Frankreich.

* **Paris**, 11. April. Der bayerische Geschäftsträger Frhr. v. **Tucher** verläßt für einige Wochen Paris; die deutsche Botschaft wird während dieser Zeit die bayerischen Interessen wahrnehmen.

* **Paris**, 12. April. (Telegramm.) Der Statthalter von Elsaß-Lothringen, **Fürst Hohenlohe**, ist hier eingetroffen. — Der bekannte Afrikaforscher **Fourneau**, welcher von der Regierung mit einer Mission im Süden der **Sahara** betraut war, ist gestern nach Paris zurückgekehrt. Eine Deputation der Geographischen Gesellschaft hat Fourneau am Bahnhof bewillkommnet. — Der „Temps" fordert von der Regierung, daß sie andere Deputirte zur **Brüsseler Conferenz** behufs Schlichtung der Streitfragen in **Ostafrika** entsende, weil die jetzigen mit ihrer Ansicht nicht im richtigen Verhältniß zu den belgischen Delegirten stünden. Jedenfalls hofft das Blatt, daß, wenn man in der Formfrage entgegenkommt, in der Sache selbst um so mehr Energie würde gezeigt werden können.

Belgien.

* **Brüssel**, 11. April. Gestern ist ein gefährlicher Streik unter den Ziegelstreichern von Boom bei Antwerpen ausgebrochen. Man zählt 1500 Ausständige. Dieselben durchziehen drohend die umliegenden Dörfer, wo ihnen die Einwohner aus Furcht Geld, Brod und Tabak überreichen. Verflossene Nacht sind (wie gemeldet. Red.) 5 Brände in Boom, Rumpst, Terringen und Niel entstanden, die auf die Streikenden zurückgeführt werden. Von Antwerpen wird Militair und Gendarmerie geschickt.

* **Antwerpen**, 12. April. (Telegramm.) In Boom plünderte ein Haufe Ausständiger die Colonialwaarenläden. Die Gendarmen mußten mit dem Bajonnet vorgehen.

Niederlande.

* **Haag**, 11. April. Nach den bis 6 Uhr Abends vorliegenden **Wahlresultaten** sind 23 Anhänger und 37 Gegner des Tak'schen Wahlreformentwurfes gewählt worden. In 23 Wahlkreisen finden Stichwahlen statt, bei denen 30 Anhänger und 16 Gegner des Entwurfes betheiligt sind.

* **Amsterdam**, 12. April. (Telegramm.) Gestern hat hier die Unterzeichnung der zwischen Belgien, Dänemark, England und Deutschland abgeschlossenen **Convention gegen den Verkauf** von Spirituosen auf der Nordsee stattgefunden. — Nach den bekannt gewordenen Resultaten der **Wahlen** für die Generalstaaten ist für das Ministerium Tak keine Mehrheit zu erhoffen. In der Stadt Amsterdam wurden 4 Anhänger Tak's gewählt, 4 Stichwahlen finden noch statt.

Italien.

* **Rom**, 11. April. Der König verlieh dem deutschen Botschafter am italienischen Hofe v. **Bülow** das Großkreuz des St. Mauritius- und Lazarus-Ordens. — Die Commission der Deputirtenkammer zur Berathung der **finanziellen Maßnahmen** beschloß heute, im Gegensatz zu der Ansicht des Finanzministers Sonnino, die Frage des Notenumlaufs von den finanziellen Maßnahmen zu trennen und den Bericht über letztere der Kammer am Sonnabend vorzulegen, den Bericht über die Frage des Notenumlaufs aber folgen zu lassen. — Der Proceß gegen die **Banca Romana** wird am 2. Mai vor dem hiesigen Schwurgerichte zur Verhandlung kommen.

---

wahrscheinliches. Kein Mädchen in der gleichen Lage würde anders gefühlt haben!"

„O", protestirte Frau von Testow.

„Die Anwesenden sind selbstverständlich ausgenommen ... Man wartet und wartet, das erlösende Wort will nicht von seinen Lippen herunter. Warum? Er kämpft mit sich einen aufreibenden Kampf. Kämpft, weil ihm über Alles in der Welt die **Wahrheit** geht. Auch über seine Liebe. Daß Alles Eitelkeit sei, Alles, Alles, das ist das Resultat seiner Lebenserfahrungen. Das haben ihn seine Millionen, das haben ihn die Menschen gelehrt. Wohin er kommt, beugt man sich vor ihm, wirft man sich vor seinem Golde in den Staub. Und der fürchterliche Gedanke quält ihn, ob er nicht auch Fürstin Sophie's Liebe, die Liebe, mit welchem sie ihm augenscheinlich die seine erwidert, diesem seinem Reichthume zu verdanken hat. Er weiß, sie ist arm, weiß, daß die ganze fürstliche Existenz nur eine Scheinexistenz ist, die zusammenbrechen muß, wenn Sophie nicht ihn, **ihn allein**, der alle anderen Freier ferngehalten, heirathet. Er dürstet, er lechzt nach der Wahrheit. Alles hat er sich kaufen können — die Liebe aber will er als Geschenk, er, er selbst will geliebt sein, um seiner selbst willen will er geliebt sein. Und da geht er ein letztes Mal hin zu der Fürstin, die er um eine Unterredung gebeten, man läßt die Beiden allein, Sophie erwartet nichts Anderes, als was sie zu erwarten berechtigt ist — er aber malt ihr mit aller Beredtsamkeit der Verzweiflung das Unglück vor, in das sie sich stürzen werde, wenn sie sich ihm ohne Liebe, ohne die wirkliche, die heiße, ganze Liebe eines Weibes hingäbe, seines Reichthums wegen. Das Geld, sagt er ihr, ist nicht darum wichtig, weil man dafür kaufen, sondern weil man dafür kaufen **kann**. Dies Vergnügen werden Sie nie erfahren, von diesem dämonischen Stolze werden Sie keinen Begriff bekommen! Alles, was zu Ihnen gelangen soll, wird durch mich gehen müssen, Alles werde ich sein, Alles werden Sie mir mit einer Zärtlichkeit bezahlen müssen! Wie nun, wenn Sie mit der Zeit einem Menschen begegnen, vor dem Ihnen das Herz in anderer Weise schlägt?! Ihnen ein Bild von anderem Glück malt?! Reden Sie, lieben Sie mich? Mich, nur mich? Würden Sie mich lieben, wenn ich ein Bettler wäre? Sie können, Sie dürfen reden, ich will Sie ganz frei machen, nicht büßen sollen Sie für ihre Offenheit! Ich schwöre Ihnen den fürchterlichsten Eid, daß Niemand jemals erfahren wird, was in dieser Stunde zwischen uns geschehen! Man wird sagen, daß Sie mich abgeworfen, das wird Sie in der Welt noch mehr heben. Hier . . . eine Million! Ich werde durch sie nicht ärmer — aber reicher, tausendmal reicher werde ich durch die Wahrheit! Lieben Sie mich, so bleibt sie mein — lieben Sie mich nicht, so gehört sie . . . Ihnen!"

„Wahrhaft teuflisch!"

„Mag sein . . . aber doch menschlich! Menschlich von ihm und menschlich von ihr, nur davon möcht' ich Sie ja überzeugen . . . Sie sind schön, fährt er fort, liebenswürdig, geistreich, voller Talente, was nützt Ihnen dies jetzt? Ein einziges Wort macht sie zur Herrin über all das! Jetzt werden Sie gewählt, mit dem, was Ihnen dies eine Wort giebt, wählen Sie . . . Wäre es nun besser gewesen, sie hätte gesagt: ja, ich liebe Dich? Da sie von diesem Augenblicke an weiß, daß sie ihn nicht liebt! . . . Von zweien hat sie die Wahl: die Million mit ihm oder die Million ohne ihn. Entweder sie verkauft sich oder sie verkauft sich nicht und rettet sich und die Ihren durch die Wahrheit. Ich kann es nicht unerklärlich finden, daß sie das Geld nimmt!"

„O, vor die Füße hätte sie ihm den Bettel werfen sollen und antworten, daß sie weder von ihm, noch von seinem Mammon etwas wissen wolle . . ."

Und lieber verhungern sammt Mutter und Schwestern . . ."

„Ja, lieber verhungern!"

Dann wäre sie ein Engel gewesen und kein Weib!" rief Paul. Seine Stimme bebte. Er blickte auf Anita. Das ist es ja nur, was ich von Ihnen hören will! Ich gestehe, es gehört Muth dazu, die Wahrheit zu bekennen: ja, wir Weiber sind keine Engel, wir hätten es vielleicht . . . vielleicht in solchem Falle ebenso gemacht . . ."

„Nun werden Sie geradezu beleidigend!"

„Ich meine nicht Sie, die Anwesenden, ich meine nur, daß Sie sagen: wir werfen keinen Stein auf sie, wir begreifen, daß sie es thun konnte. Tout comprendre c'est tout pardonner!"

„Aber nein! Das begreifen wir eben ganz und gar nicht!"

„Nein! Nein!"

„Ich begreife es wohl", sagte Anita.

Ein Sturm brach los.

Paul warf einen glücklichen Blick auf Anita. „Nun sehen Sie, meine Damen, doch wenigstens ein Zugeständniß, und ich gebe mich zufrieden . . ."

„Ah, das ist Miß Maxwell's Ernst nicht!"

„Sicherlich nicht!"

„Solch' eine Flucht und Felonie wär' ohne Beispiel in der Welt Geschichten!" perorirte eine ältliche Trauerspieldichterin.

„Wer selbst aus einem Millionenlande gekommen, in dem die Vanderbilts wachsen, darf, bei aller meiner Verehrung vor den Millionen, in dieser Frage eigentlich überhaupt nicht mitstimmen", scherzte ein langer, weißhaariger Hofrath, einer der wenigen Herren der Gesellschaft.

Alles lachte.

„Wer sind Ihnen sehr dankbar, lieber Herr Förster", begann Frau von Testow das Gespräch von Neuem, „für die Vermittlung dieser interessanten Bekanntschaft, allein, dabei muß ich doch bleiben, so etwas kann eben nur ein Russe schreiben, und ich hoffe nicht, daß Sie ihn sich zum Vorbild genommen . . ."

„Er ist einer der bedeutendsten Novellisten aller Zeiten, so unbekannt er auch bei uns trotz der vortrefflichen Uebersetzung geblieben."

„Ah . . . was . . . wie hieß er doch?"

„Pawlow . . . Nikolaus Pawlow."

„Ein richtiger Sarmate", näselte eine Stimme im Hintergrunde. Sie kam von einer mit großen runden Brillengläsern bewaffneten Dame, welche zu Paul's Aerger während des ganzen Abends zwei lange Filetnadeln in den mageren Fingern hin und her geschleudert hatte.

„O, sprechen Sie nicht geringschätzig von den russischen Dichtern", entgegnete Paul gereizt. Er konnte sich kaum beherrschen, es brannte ihm auf der Seele, diesen Heiligen hier auch einmal die angeschminkte Wahrheit zu sagen. Es war ihm, als sei er es Anita schuldig, noch viel, viel zu sprechen, alles vom Herzen herunterzumälzen, was ihn bedrückte. „Wir haben viel von den russischen Dichtern gelernt!"

„Ja, den Skepticismus!" rief Fräulein Wildenau, welche in dem Rufe stand, „allerliebste" Novellen für den „Bazar" zu schreiben.

„Nein, durchaus nicht, sondern nur ein wenig von eben dieser Wahrheit, nach welcher der arme russische Millionär lechzte. Wer die russischen Dichter wirklich kennt, wer nicht nur alle die schlecht, auf dem Umwege über Frankreich verdeutschten, mit der Buchhändlerreclametrommel in die Welt geschickten Modesachen verschlungen, wer Puschkin, Gogol studirt hat und von Tolstoy noch etwas Anderes gelesen, als die Kreutzersonate, der weiß, daß für sie das Wort „„Gott schütze mich vor meinen Freunden, vor meinen Feinden will ich mich selber schützen"" mehr am Platze ist, als für irgendwen. Daß sie nachgeahmt, verzerrt worden sind, was können sie dafür? . . . Freilich, wir sind in Deutschland schon wieder nahe daran, daß man keinen Roman mehr lesen will, der nicht gut endet! Nur immer hübsch den Kopf in den Sand vergraben! Als ob man nicht tagtäglich sieht und hört, wie viel Tragik im alleralltäglichsten Leben um uns herumsteckt! Als ob die poetische Verklärung solcher Wirklichkeit, als ob der Ernst, dem Leben abgelauscht, die Schönheit ausschöpfe! Erheben soll die Kunst, ist das Kriegsgeschrei, nicht niederschmettern! Als ob die Marlitt erhebe, als ob man nicht erhoben würde in der Tragödie!"

„Ja, darin haben Sie recht", sagte die ältliche Dichterin.

„Aber allerdings", fuhr Paul unbeirrt fort, „unsere Töchter! Wir schreiben ja für unsere Töchter! Und die brauchen es ja nicht zu wissen, wie's in der Welt hergeht! Beileibe nicht! . . . Tanzen und tändeln sollen sie und warten, bis Jemand kommt, der sie hole . . . Das ist unsere Töchtererziehung! . . . O, wenn sie's doch wüßten, wenn sie doch auch vom Ernst des Lebens in die Schule genommen würden wie der Mann, dann würden sie bessere Frauen, bessere Mütter sein, würden sie nicht mit dem Wahne in die Ehe treten, daß dort nur Liebliches auf sie warte, daß der Mann zu weiter nichts da sei, als die Hände unter ihre Füße zu legen . . . daß **beglücken** muß, wer **beglückt werden** will . . ."

„Aber, Herr Förster! Herr Förster! Ich schlage die Hände über dem Kopf zusammen", rief Frau von Testow. „Das ist es ja gerade, als ob wir Ihrem Herrn Martini hörten, von dem Sie uns früher so oft erzählt! . . . Augenblicklich Abbitte gethan! Sie reden ja, als ob Sie der eingefleischteste Junggeselle und Weiberhasser wären! Als ob da nicht zwei Schritte von ihnen das allerliebste Frauchen säße! Als ob Sie sich nicht in einem Kreise von Frauen und Müttern und Töchtern befänden, die Sie über alle Gebühr verhätscheln . . ."

„Da sehen Sie, was für Streiche die Literatur dem Menschen spielen kann", erwiderte Paul etwas verwirrt. „Aber ich habe es bereits zwei Mal bereuen müssen, daß die Anwesenden . . ."

„Es ist schon gut . . . Sie sind in einer grimmigen Stimmung heute! Alles die Russen, von denen Sie vor zwei Jahren ganz anders gesprochen . . ."

„Man ändert seine Meinung mit den Jahren . . ."

„Stimmung und Meinung hängen jederzeit vom Magen ab", bemerkte der scherzhafte Hausfreund-Hofrath, indem er Frau von Testow den Arm bot, „gnädige Frau, ich schätze mich glücklich, Sie zu einem Souper führen zu können, das man in gleicher Qualität schwerlich in Dresden noch einmal finden wird, die Häuser der verehrten Herrschaften natürlich ausgenommen!"

(Fortsetzung folgt.)

SLUB
Wir führen Wissen.